



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Wie Familien für frühe Bildung gewonnen werden

Erfahrungen aus 100 Modellstandorten „Elternbegleitung Plus“

Inhalt

Zusammenfassung	5
1. Elternbegleitung vor Ort – das Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“	7
2. Die 100 deutschlandweit tätigen Modellstandorte erreichen ihre Zielgruppe.....	9
2.1 „Elternbegleitung Plus“-Standorte deutschlandweit	9
2.2 Die Modellstandorte erreichen eine Vielzahl an Eltern und Kindern.....	11
3. Die Modellstandorte haben ein breites Spektrum an Angeboten aufgebaut, Eltern vielfältig bei den Bildungsbelangen ihrer Kinder unterstützt und sich im Sozialraum vernetzt	15
3.1 Angebote der „Elternbegleitung Plus“-Standorte – Bandbreite und Umsetzung der Zielperspektiven.....	16
3.2 „Elternbegleitung Plus“-Standorte unterstützen Eltern bei den Bildungs- übergängen ihrer Kinder und der Alltagsbildung in der Familie	22
3.3 „Elternbegleitung Plus“-Standorte vernetzen sich im Sozialraum und stärken dadurch die Elternbegleitung vor Ort.....	28

Zusammenfassung

Mit dem Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance – Elternbegleitung der Bildungsverläufe der Kinder“ setzte das Bundesfamilienministerium auf die präventive Wirkung der Familienbildung für positiv verlaufende Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Kindern. Im Rahmen des Bundesprogramms wurden über 5.500 Fachkräfte für die Elternbegleitung weiterqualifiziert, die Eltern in Bildungsfragen unterstützten und ihnen als Vertrauenspersonen zur Seite standen. Zudem wurden 100 Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ gefördert.

Durch die Förderung der „Elternbegleitung Plus“-Standorte sollten neue und passgenaue Zugangswege zu den Zielgruppen geschaffen, Eltern bei der Alltagsbildung und bei der Begleitung der Bildungsverläufe und -übergänge ihrer Kinder unterstützt und die sozialraumbezogene Vernetzung der Bildungsakteurinnen und -akteure vor Ort gestärkt werden.

Die 100 Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ aus allen Regionen Deutschlands waren auf ein breites Spektrum an Einrichtungen aus dem Bereich der Familienbildung und der frühkindlichen Bildung verteilt.

Die Modellstandorte realisierten insgesamt mehr als 100.000 Kontakte und konnten die Zahl ihrer Kontakte mit Eltern und Kindern im Programmverlauf steigern. Dabei achteten die Standorte darauf, geeignete Angebote für Familien mit potenziell besonderen Bedarfen zu machen, wie Familien mit Migrationshintergrund, deren Familiensprache nicht Deutsch ist, aber auch armutsgefährdete oder bildungsbenachteiligte Familien.

Die Modellstandorte setzten die Zielsetzungen des Bundesprogramms auf vielfältige Weise um. Insgesamt realisierten sie im Rahmen des Modellprojekts 439 verschiedene Angebote. Die Angebotspalette war breit gefächert: Offene Treffs bzw. offene Angebote, Kursangebote und (Einzel-)Veranstaltungen machten dabei drei Viertel aller Angebote aus.

Gemäß der Zielsetzung des Programms lag ein Schwerpunkt der Modellprojekte darauf, Eltern in der Begleitung frühkindlicher Bildungsprozesse und der Bildungsverläufe der Kinder zu stärken und bei den Bildungsübergängen Unterstützung anzubieten. Auch der hohen Bedeutung informaler Bildung trugen die „Elternbegleitung Plus“-Standorte Rechnung. Fast die Hälfte der Angebote der Modellprojekte (46 Prozent) machte familiäre Alltagsbildung und die Stärkung des Bildungsbewusstseins der Eltern zum Thema. Dadurch wurden Eltern unterstützt und bestärkt, Familie als eigenständigen Bildungsort wahrzunehmen und Bildungsgelegenheiten im Familienalltag zu nutzen.

Die Aktivitäten der Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ waren zudem auf eine stärkere Vernetzung im Sozialraum ausgerichtet und verbesserten so die Zusammenarbeit mit Eltern bei der Bildungsbegleitung. Die Modellprojekte waren im Sozialraum sehr gut vernetzt und führten die meisten ihrer Angebote gemeinsam mit Kooperationspartnerinnen und -partnern durch. Mehr als ein Zehntel der Angebote zielte zudem auch inhaltlich stark auf die Verbesserung der Vernetzung der Elternbegleitung im Sozialraum.

Die Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ wussten um die Bedeutung der Vernetzung mit kommunalpolitischen Akteurinnen und Akteuren. Sie wirkten am Aufbau nachhaltiger kommunaler Strukturen zur Bildungsbegleitung und -beratung mit und entwickelten diese weiter.

Insgesamt konnten die Standorte die Zielsetzungen des Programmbereichs Modellprojekte „Elternbegleitung Plus“ erfolgreich umsetzen und bewiesen dabei großes Engagement.

1.

Elternbegleitung vor Ort – das Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“

Die Familie ist – neben Familienbildung, institutioneller Kinderbetreuung und Schule – der zentrale Ort für die Betreuung, Bildung und Entwicklung von Kindern. Eltern initiieren Bildungsprozesse im Alltag, legen den Grundstein für formelle Bildung und sind für Bildungsentscheidungen verantwortlich. Familie sowie öffentliche Einrichtungen und Angebote ergänzen einander und leisten einen wertvollen Beitrag für die Zukunft der nachwachsenden Generation. Dies ist der Hintergrund für das Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance – Elternbegleitung der Bildungsverläufe der Kinder“ (www.elternchance.de). Mit dem Programm setzte das Bundesfamilienministerium auf die präventive Wirkung der Familienbildung für positiv verlaufende Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Kindern.

Im Rahmen des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“ wurden von 2011 bis Ende 2014 insgesamt **mehr als 5.500 Fachkräfte aus der Familienbildung zu Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern weiterqualifiziert** (Stand: Februar 2015), die Eltern in Bildungsfragen unterstützten und ihnen als Vertrauenspersonen zur Seite standen. Sie sollten besonders für Eltern mit hohem Beratungsbedarf gut erreichbar und im Alltag präsent sein, zum Beispiel in den Betreuungseinrichtungen der Kinder, in Familienzentren, bei Eltern-Kind-Cafés oder auf Spielplätzen in der Nachbarschaft. Internationale Studien belegen die hohe Bedeutung solcher niedrigschwelliger Zusammenarbeit mit Eltern für die frühe Förderung und frühkindliche Bildung. Eine ausführliche Darstellung der Weiterqualifizierung zur Elternbegleiterin bzw. zum Elternbegleiter, der Elternbegleitung vor Ort und der Lebenslagen der erreichten Familien kann verschiedenen Publikationen der programmbegleitenden Evaluation entnommen werden, die durch das Deutsche Jugendinstitut und die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt wurde.¹

Über die Qualifizierung hinaus wurden mit dem Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“ von Frühjahr 2012 bis Ende 2014 **100 Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“** mit bis zu 10.000 Euro jährlich gefördert. Dies waren Einrichtungen der Familienbildung, aus denen sich Fachkräfte zu Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern weiterqualifizierten und die sich durch neue Wege der Zielgruppenerreichung sowie durch innovative Ansätze der Verknüpfung von Angeboten vor Ort auszeichneten.

¹ Vgl. die Kurzbroschüre „Das Bundesprogramm ‚Elternchance ist Kinderchance‘ – Zentrale Befunde der Evaluation“: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=210562.html sowie den Abschlussbericht „Evaluation des Bundesprogramms ‚Elternchance ist Kinderchance – Elternbegleitung der Bildungsverläufe der Kinder“: www.dji.de.

Die Modellstandorte waren dabei besonders in der **Nähe zu je einer der 4.000 „Schwerpunkt-Kitas Sprache & Integration“** aktiv und bauten Kooperationsstrukturen auf.² Konkret bedeutet dies: Qualifizierte Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter aus Familienbildungsstätten, Familienzentren, Eltern-Kind-Zentren, Mehrgenerationenhäusern und anderen Einrichtungen der Familienbildung wurden – in der Nähe zu einer „Schwerpunkt-Kita Sprache & Integration“ – aktiv und intensivierten die Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten, Schulen und anderen jugend- sowie familienorientierten Trägern. Darüber hinaus erprobten sie zielgruppenspezifische Zugangswege und gewannen neue Zielgruppen für die Familienbildung.³

Eine wesentliche **Zielsetzung** der durch die „Elternbegleitung Plus“-Standorte durchgeführten Modellprojekte bestand insofern darin, ihre Angebote für Eltern, Kinder und andere Erziehungsverantwortliche um Bildungsaspekte zu erweitern und neue Elterngruppen an sich zu binden. Dazu sollten neue Ansätze erprobt werden, um Eltern mit ihren unterschiedlichen Lebenslagen und Bildungshintergründen gerecht zu werden. Zudem wurden niedrigschwellige Zugänge und Angebote entwickelt und umgesetzt (sowohl Komm-Strukturen als auch aufsuchende Angebote), um insbesondere bildungsbenachteiligte Familien sowie Familien mit besonderem Beratungs- und Unterstützungsbedarf besser zu erreichen.

Eine weitere Zielsetzung bestand darin, die sozialraumbezogene Zusammenarbeit der Familienbildung mit Bildungsakteurinnen und -akteuren und familienbezogenen Diensten vor Ort zu stärken, wie beispielsweise Kindertagesstätten oder Jugendämtern. Indem Familienbildungsangebote – sei es in Kindertagesstätten, Familienbildungsstätten oder Volkshochschulen – vernetzt wurden, sollten Bildungsräume „vor Ort“ für Eltern leichter zugänglich gemacht werden. Familien sollten von den vernetzt erbrachten Angeboten sowie von der Bereitstellung übersichtlicher Informationen rund um das Themenfeld Bildung profitieren. Darüber hinaus sollten sie an zentralen Orten im Sozialraum möglichst gebündelt mehrere Angebote vorfinden können.

Ein drittes zentrales Anliegen der Modellprojekte war es schließlich, Eltern für die Bedeutung von Bildungsprozessen im familialen Alltag sowie insgesamt für die Bildungsverläufe ihrer Kinder zu sensibilisieren. Eltern sollten darin gestärkt werden, ihre Kinder bei Bildungsübergängen – von der Familie in die erste Betreuung außerhalb der Familie und von der Kindertagesstätte in die Schule – zu begleiten.

2 Schwerpunkt-Kitas sind durch das BMFSFJ geförderte Einrichtungen mit überdurchschnittlich hohem Anteil an Kindern aus sozial benachteiligten Familien bzw. Familien mit Migrationshintergrund. Sie setzen auf eine frühzeitige Förderung des Spracherwerbs der Kinder, um darüber gesellschaftliche Integration und soziale Teilhabechancen zu verbessern. Vgl.: www.fruehe-chancen.de/informationen-fuer/schwerpunkt-kitas-sprache-integration/schwerpunkt-kitas/.

3 Ziel war es insbesondere, der „Mittelschichtzentrierung“ der Familienbildung entgegenzutreten und zum Beispiel sozial benachteiligte Familien stärker für Angebote der Familienbildung zu erreichen.

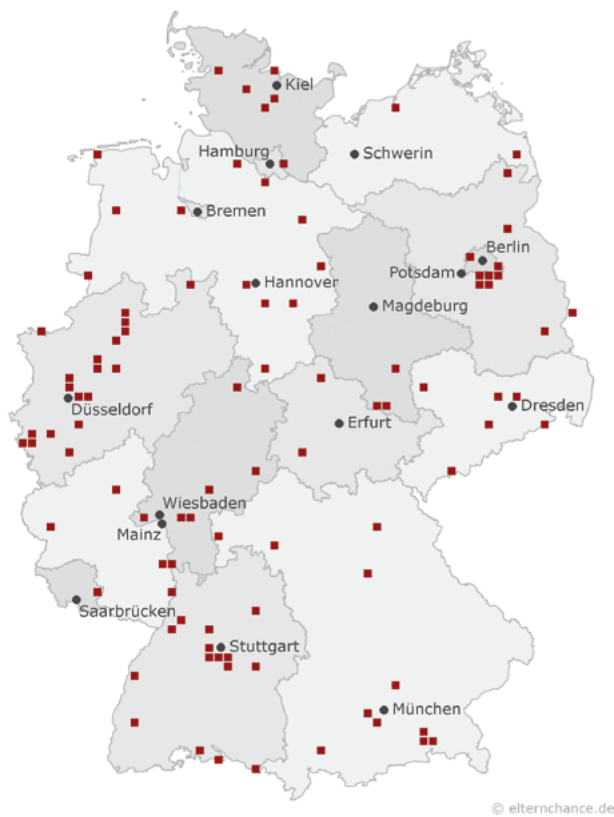
2.

Die 100 deutschlandweit tätigen Modellstandorte erreichen ihre Zielgruppe

2.1 „Elternbegleitung Plus“-Standorte deutschlandweit

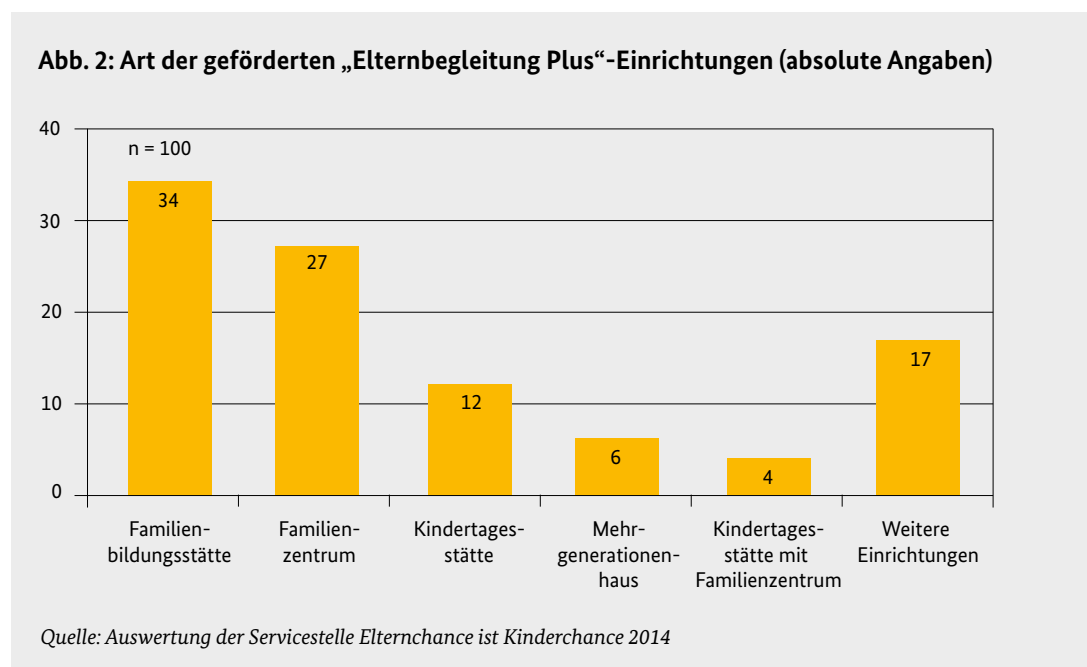
Die 100 Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ waren auf alle Bundesländer verteilt; in jedem Bundesland war mindestens ein Modellstandort vertreten (vgl. Abb. 1).⁴ Mehrheitlich lagen die „Elternbegleitung Plus“-Standorte in Großstädten (41 Einrichtungen) oder in mittelgroßen Städten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern (43 Einrichtungen). Kleinere Orte und ländliche Gebiete waren dagegen weniger stark vertreten (16 Einrichtungen).

Abb. 1: Verteilung der 100 Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ im Überblick



⁴ Wie viele Modellstandorte pro Bundesland ausgewählt wurden, war abhängig vom Anteil der unter Dreijährigen an der jeweiligen Bevölkerung.

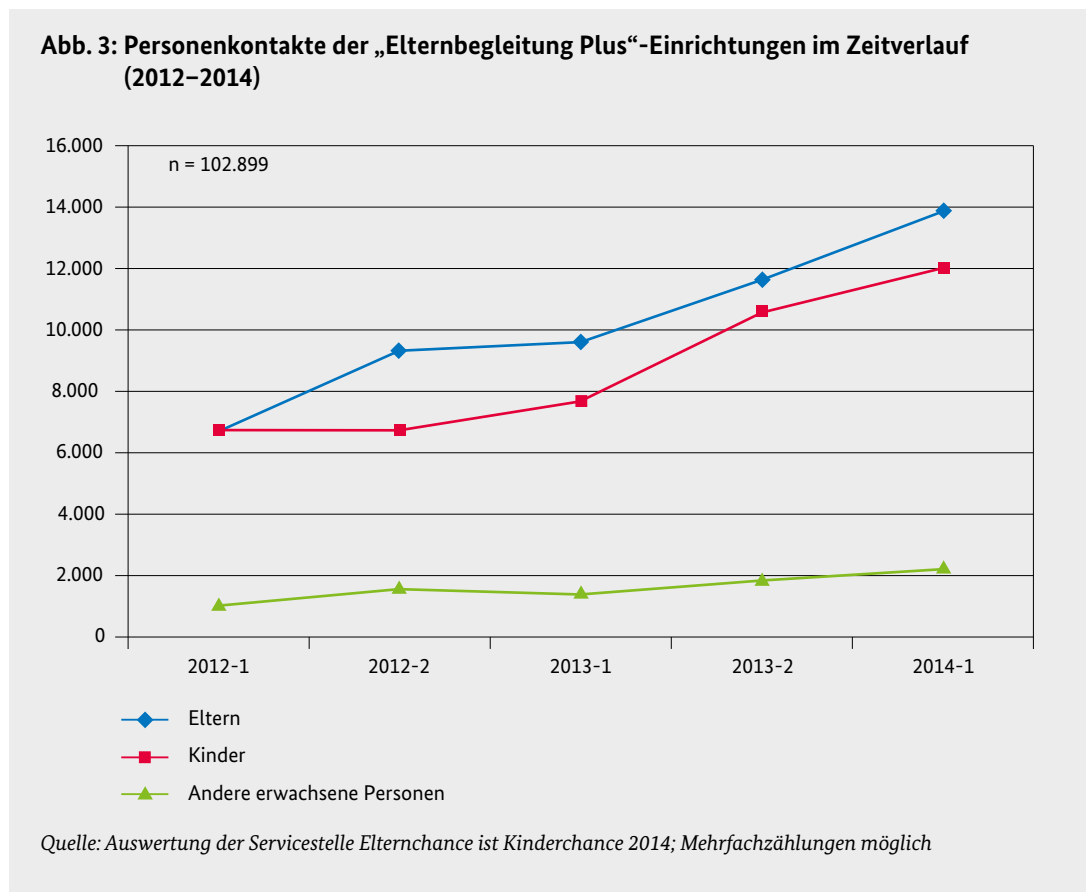
Die geförderten „Elternbegleitung Plus“-Standorte umfassten ein **breites Spektrum an Einrichtungen** aus dem Bereich der Familienbildung und der frühkindlichen Bildung (vgl. Abb. 2). So waren 34 der 100 Modellstandorte Familienbildungsstätten, gefolgt von 27 Familienzentren und 16 z. T. erweiterten Kindertagesstätten (12 Kitas und weitere vier Kitas mit integriertem Familienzentrum).⁵ Zudem wurden „Elternbegleitung Plus“-Projekte an sechs Mehrgenerationenhäusern gefördert. Des Weiteren waren Einrichtungen wie zum Beispiel drei Elternschulen bzw. -seminare, drei Beratungsstellen (Familienbüro, Jugendberatungsstelle, sozialpsychologische Beratungsstelle), eine Einrichtung einer türkischen Gemeinde und eine Volkshochschule an dem Modellprojekt „Elternbegleitung Plus“ des Bundesfamilienministeriums beteiligt.



⁵ Dabei wurden nicht die Einrichtungen selbst oder deren Personal gefördert, sondern neue oder erweiterte Angebote dieser Einrichtungen im Rahmen des Modellprojekts „Elternbegleitung Plus“.

2.2 Die Modellstandorte erreichen eine Vielzahl an Eltern und Kindern

Die Modellstandorte erreichten von 2012 bis Ende 2014 eine Vielzahl an Familien. Von Beginn der Förderung des Programmbereichs „Elternbegleitung Plus“ in 2012 bis zum Ende des ersten Halbjahres 2014 konnten insgesamt knapp 103.000 Personenkontakte realisiert werden (vgl. Abb. 3).⁶ Dabei konnten die Standorte die Anzahl der Kontakte über die Jahre noch steigern.



Deutliche Steigerungen konnten vor allem bei der **Zielgruppe der Eltern** erreicht werden. Zum Ende des ersten Halbjahres 2014 (Stichtag 31.10.2014) bestand die Hälfte aller Kontakte mit Eltern, davon wiederum 81 Prozent mit Müttern und 19 Prozent mit Vätern.

Weitere 42 Prozent aller Kontakte bestanden mit Kindern; von diesen waren über zwei Drittel Kinder im Alter bis sechs Jahre, also im Kleinkind- und Kitaalter bis zur Einschulung. „Andere erwachsene Personen“ (vgl. Abb. 3) waren zum einen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, zum anderen Großeltern, Verwandte oder weitere erziehungsverantwortliche Personen. Letztere umfassten insgesamt zwei Prozent an allen Kontakten, Multiplikatorinnen und Multipli-

⁶ Die Anzahl der Personenkontakte war nicht identisch mit der Anzahl der erreichten Personen. Diese Anzahl konnte aus methodischen Gründen nicht exakt bestimmt werden. Eine Person konnte im Zuge der Erhebung mehrfach gezählt werden, wenn sie dieselben Angebote mehrfach besuchte oder verschiedene Angebote nutzte. Die Anzahl der insgesamt erreichten Personen dürfte deshalb deutlich niedriger liegen als die Anzahl der realisierten Personenkontakte. Im Weiteren wird zur besseren Lesbarkeit allerdings nur von Kontakten gesprochen.



katoren demgegenüber knapp sechs Prozent. Diese waren zumeist pädagogische Fachkräfte aus anderen Einrichtungen, Kolleginnen und Kollegen aus ähnlichen Projekten oder (ehrenamtlich tätige) Personen mit Lotsenfunktion, wie beispielsweise Stadtteilmütter und -väter oder Bildungspatinnen und -paten. Die Standorte erreichten somit ganz überwiegend Eltern und Kinder, was der Intention der Förderung entsprach.

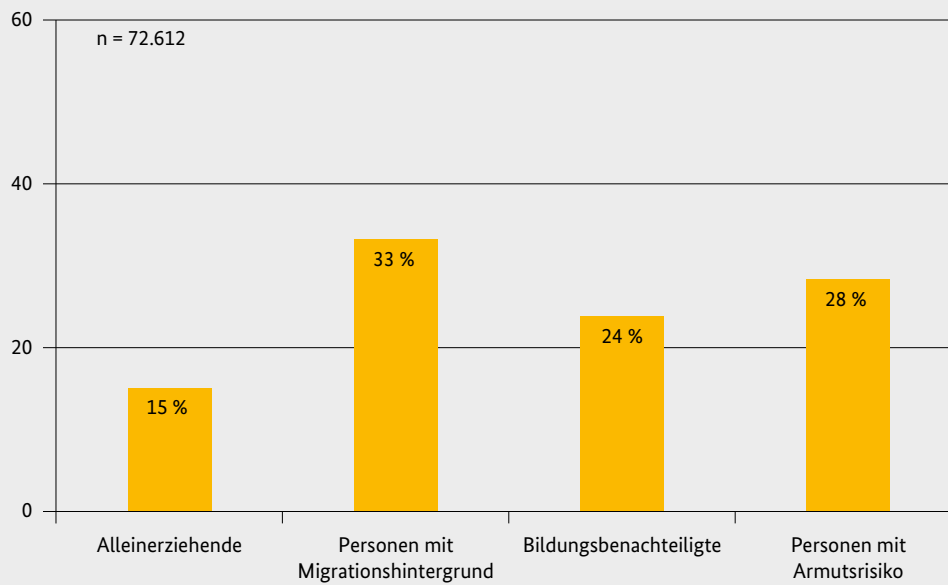
Fast die Hälfte (46 Prozent) aller 439 Angebote der Modellstandorte richtete sich ausschließlich an Eltern, und zwar gleichermaßen an Mütter wie Väter. Väter nutzten die Angebote allerdings deutlich seltener. Darüber hinaus waren vier Prozent der Angebote (knapp 20 Angebote) ausschließlich für Mütter vorgesehen. Spezifische Angebote für Väter existierten hingegen äußerst selten (lediglich zwei Angebote). Daneben gab es eine große Zahl an Angeboten (32 Prozent), die sich an Eltern und Kinder gemeinsam richteten. Auch diese waren ganz überwiegend offen für Mütter und Väter mit ihren Kindern. Weitere drei Prozent (etwa 15 Angebote) waren dagegen spezifische Mutter-Kind-Angebote; sehr selten waren Vater-Kind-Angebote (zwei Angebote). Auch Angebote nur für Kinder, beispielsweise Betreuungs-, Lese- oder Spielangebote, bildeten mit einem Anteil von zwei Prozent eher die Ausnahme.

Es ist den „Elternbegleitung Plus“-Standorten darüber hinaus gut gelungen, **besondere Zielgruppen** zu adressieren: 60 Prozent der Angebote richteten sich überwiegend oder zumindest teilweise an Familien mit Migrationshintergrund, deren Familiensprache nicht Deutsch ist. So legte die **Kita „Elisabeth“** in **Speyer** beispielsweise besonderes Augenmerk auf die Erstsprache von Eltern aus verschiedenen Nationen. Sabrina Wöhlert, Leiterin dieser Kita, erinnert sich: „Unser Anliegen, die Zusammenarbeit mit den Eltern auf neue Beine zu stellen, passte perfekt zum Start von ‚Elternchance ist Kinderchance‘.“ Zusammen mit der erfahrenen Erzieherin und Elternbegleiterin Tatjana Ritter überlegte sie, mit welchen Ansätzen die Arbeit mit den Eltern verbessert werden könnte. „Herausgekommen ist eine neue Haltung der Fachkräfte zur Zusammenarbeit mit den Eltern“, erklärte Elternbegleiterin Tatjana Ritter. „Über 30 Nationen kommen in unseren Häusern zusammen“, stellte sie fest, „und viele der Eltern verfügen über nur wenig Deutschkenntnisse. Wenn man Eltern gleich beim ersten Besuch aufgeschlossen begegnet und sich früh ein Vertrauensverhältnis bilden kann, öffnen sich viele Wege, über die später ein guter Kontakt miteinander möglich ist.“

Die Verantwortlichen in den Modellstandorten schätzten, dass ein Drittel der erreichten Personen einen Migrationshintergrund hat und knapp 30 Prozent armutsgefährdete Familien waren. Etwa ein Viertel der Kontakte waren Bildungsbenachteiligte und 15 Prozent der Eltern waren alleinerziehend (vgl. Abb. 4).⁷ Besonders gut gelang die Kontaktaufnahme, wenn ein direkter Bezug zwischen den Fachkräften und den Familien bestand, zum Beispiel über die gemeinsame Sprache oder einen ähnlichen Bildungshintergrund. Zum Beispiel berichtete Magdalene Baus, Leiterin der **Elternschule des Bildungszentrums „Tor zur Welt“** in **Hamburg-Wilhelmsburg**: „Wir haben schon früh Fachkräfte gewinnen können, die selber über Migrationserfahrung verfügen, sodass wir heute einen guten Draht zu den Eltern haben.“

⁷ Auch hier muss berücksichtigt werden, dass sowohl die Prozentangaben als auch die Einordnung zu den verschiedenen Personengruppen auf Schätzungen der Fachkräfte beruhen. So kann es sein, dass einer Person ggf. gleichzeitig mehrere der genannten Merkmale zugeordnet wurden und/oder anderen erreichten Personen wiederum keines der zusätzlichen Merkmale zugeordnet wurde. Die Grundgesamtheit $n = 72.612$ entspricht insofern weder den insgesamt erreichten Personen noch den realisierten Personenkontakten. Aus der Grafik können daher lediglich Tendenzaussagen abgeleitet werden.

Abb. 4: Ausgewählte Merkmale der realisierten Personenkontakte (in Prozent)



Quelle: Auswertung der Servicestelle Elternchance ist Kinderchance 2014; basierend auf Schätzungen, Mehrfachzählungen möglich

Die Modellstandorte erreichten einen Großteil der Eltern und Kinder durch einzelne Veranstaltungen, wie zum Beispiel einen Informationsabend, und über die Einrichtung von offenen Treffs bzw. über offene Angebote. **60 Prozent aller Kontakte wurden über Veranstaltungen und offene Formate realisiert** (vgl. zur ausführlichen Darstellung der verschiedenen Angebotsformate und konkreter Beispiele Kap. 3). Vor allem über Einzelveranstaltungen konnten viele (neue) Eltern angesprochen und für eine intensivere Begleitung der Bildungsprozesse ihrer Kinder interessiert werden. Obwohl lediglich 20 Prozent der Angebote (Einzel-)Veranstaltungen waren, wurde damit über ein Drittel aller Kontakte der „Elternbegleitung Plus“-Standorte realisiert.

3.

Die Modellstandorte haben ein breites Spektrum an Angeboten aufgebaut, Eltern vielfältig bei den Bildungsbelangen ihrer Kinder unterstützt und sich im Sozialraum vernetzt

Die verschiedenen Zielsetzungen, die mit den Modellprojekten der „Elternbegleitung Plus“-Standorte verfolgt wurden, können zu den folgenden drei Aspekten zusammengeführt werden. Diese Zielsetzungen spiegelten sich auch in vielen Titeln der Modellprojekte wider, unter denen die Modellstandorte ihre Arbeit programmatisch zusammengefasst haben:

- a. Schaffung neuer und passgenauer Zugangswege zu den Zielgruppen:** Es sollten Angebote und Formate entwickelt und ausprobiert werden, die einen besseren Zugang zu den gewünschten Zielgruppen ermöglichen (Eltern und Kinder, speziell solche mit Migrationshintergrund, bildungsbenachteiligte und armutsgefährdete Familien). Diese Zugangswege sollten niedrigschwellig bzw. aufsuchend sein, um die Zielgruppen stärker in ihren Lebenswelten zu erreichen. Ziel dieser Angebote war es, erste Beziehungen herzustellen, Vertrauen aufzubauen und die Familien für weitere inhaltliche Angebote und eine längerfristige Zusammenarbeit zu gewinnen. In dieser Hinsicht reichte die Palette der Modellprojekttitel von „Bildung kommt zu Dir – Bikodi“ oder „Alle ins Boot holen“ über „Egal, in welchem Land wir leben, Eltern sind wir überall – Gelebte Integration“ hin zu „Mobile Elterncafés“.
- b. Unterstützung der Eltern bei der Alltagsbildung und bei der Begleitung der Bildungsverläufe und -übergänge ihrer Kinder:** Eltern sollten durch Bildungs-, Begleitungs- und Beratungsangebote bei Themen der kindlichen Entwicklung und bei Erziehungsthemen sensibilisiert und unterstützt werden. Zudem sollten die elterlichen Kompetenzen bei der Begleitung von Bildungsprozessen im Familienalltag sowie von Bildungsübergängen (Eintritt in eine Kindertagesstätte, Übergang in die Grundschule) gestärkt werden. Hierzu fanden sich Titel der Modellprojekte wie „Bildung von Anfang an“, „Eltern fördern Bildung! – Ohne Eltern geht es nicht!“, „Eltern machen mit – gute Chancen für Kinder“, „Übergänge gemeinsam gestalten“ oder „Familien durch Begleitung stärken“.
- c. Sozialraumbezogene Vernetzung der Bildungsakteurinnen und -akteure vor Ort:** Im Fokus stand zudem die Öffnung der Modellstandorte in den Sozialraum, um Vernetzungs- und Umsetzungsstrukturen zur Bildungsbegleitung und -beratung vor Ort zu etablieren. Zum einen sollten Angebote in Kooperation mit weiteren Akteurinnen und Akteuren, möglicherweise auch in deren Räumlichkeiten, erbracht werden. Zum anderen sollten die Modellstandorte die sozialraumbezogene Netzwerkarbeit durch den Auf- und Ausbau von Informations- und Austauschstrukturen mit Akteurinnen und Akteuren der örtlichen Bildungslandschaft sowie mit Politik und Verwaltung vorantreiben und verstetigen. Dieser Vernetzungsgedanke wurde in Modellprojekttiteln wie „Unterstützung vor Ort – Orte für Bildung schaffen“, „Kinder fördern – Familien stärken – Eltern vernetzen“ oder „Brücken bauen – Familienzukunft aktiv gestalten“ hervorgehoben.

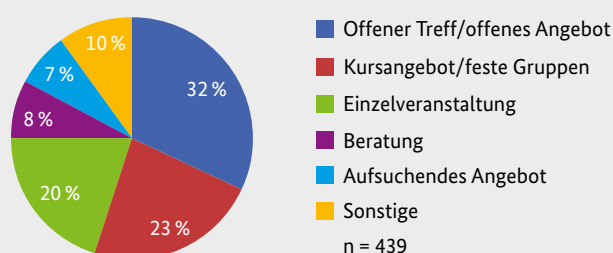
3.1 Angebote der „Elternbegleitung Plus“-Standorte – Bandbreite und Umsetzung der Zielperspektiven

Die 100 Modellstandorte starteten im Jahr 2012 mit insgesamt 338 Angeboten. Im Laufe des Programms konnten sie die Zahl der Angebote ausweiten; sie stieg bis Ende 2014 auf **insgesamt 439 Angebote**. Im Durchschnitt hielten die einzelnen Modellstandorte somit 4,4 programm-spezifische Angebote vor. Mehrheitlich (bei knapp 70 Prozent der Standorte) lag die Anzahl der Angebote zwischen drei und fünf. Einige Modellstandorte konzentrierten sich dabei ganz gezielt auf wenige Aktivitäten, wie beispielsweise einen offenen Treff und die in diesem Rahmen stattfindenden weiteren Angebote. Andere Modellprojekte boten eine größere Palette von Angeboten mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten an, die in aller Regel aber in ein Gesamtkonzept eingebunden waren.

Über zwei Drittel der Angebote wurden mit Beginn der Förderung als „Elternbegleitung Plus“-Standort neu entwickelt (69 Prozent); bei einem knappen Drittel der Angebote handelte es sich um bereits bestehende Angebote der Einrichtungen (31 Prozent), die den Programmzielen grundlegend entsprachen und lediglich angepasst bzw. weiterentwickelt wurden.

Die Zielsetzungen des Bundesprogramms – Zielgruppen erreichen, Bildungsprozesse begleiten, Vernetzung fördern – wurden von den Modellstandorten mittels verschiedener Angebotsformate umgesetzt, die sich wechselseitig ergänzten und zum Teil unmittelbar aufeinander aufbauten. **Die Angebotspalette der „Elternbegleitung Plus“-Standorte war dabei breit gefächert.** Mehrheitlich handelte es sich um offene Treffs bzw. offene Angebote (knapp ein Drittel aller Angebote), um Kursangebote (fast ein Viertel) sowie um Einzelveranstaltungen (ein Fünftel). Zusammengenommen machten diese drei genannten Angebotsformate drei Viertel aller Angebote der Modellstandorte aus (vgl. Abb. 5).

Abb. 5: Verteilung der Angebotsformate (in Prozent)



Quelle: Auswertung der Servicestelle Elternchance ist Kinderchance 2014

Offene Treffs bzw. offene Angebote bildeten mit 32 Prozent den größten Teil an allen Angeboten. Offene Treffs zielten auf die Begegnung und den Austausch der Eltern untereinander. Sie waren ein zentraler Bestandteil der niedrigschwelligen Zusammenarbeit mit Eltern. Offene Treffs und die verschiedenen offenen Angebote boten darüber hinaus für die Modellstandorte die Möglichkeit, ungezwungen und unverbindlich mit (neuen) Eltern in Kontakt zu kommen,

mehr über sie, ihre Kinder und ihren Familienalltag zu erfahren und sie dadurch auf passende weitere Angebote aufmerksam machen zu können. „Wir haben gemerkt, dass es Eltern zu viel wurde, wenn wir regelmäßig themenbezogene Angebote unterbreiten“, sagte beispielsweise die Koordinatorin des **Familienzentrums Bad Sulza**, Yvonne Hillhof. Erst mit der Zeit stellte sich heraus, dass sich Mütter und Väter eher eine offene Cafésituation mit der Möglichkeit des Austausches statt konkreter Angebote wünschten. Mehrfach hatte die Elternbegleiterin deshalb das Konzept überarbeitet und war dann sehr zufrieden mit dem Ergebnis: „Mittlerweile bieten wir parallel zum Café eine Kinderbetreuung an, sodass sich Eltern ungestört unterhalten oder sich auch konzentriert einem bestimmten Thema widmen können.“

Auch die unter „offener Treff/offenes Angebot“ zusammengefassten Aktivitäten anderer Modellstandorte waren überwiegend Begegnungsangebote. Exemplarisch standen dafür Angebote wie der interkulturelle runde Elterntisch der **Familienbildungsstätte Filderstadt**, das Frauenfrühstück der **evangelischen Familienbildungsstätte Salzgitter** oder der offene Café-Treff für junge Mütter und Väter unter 25 Jahren in der **Familienbildungsstätte Kiel**. Insgesamt reichte die Bandbreite von solchen Elterncafés, Elternstammtischen und Frühstückstreffs über spezifische Sprachcafés, Kochwerkstätten bis hin zu offenen Krabbelgruppen, Spielgruppen oder Leseklubs. Offene Angebote waren darüber hinaus beispielsweise offene Sprechstunden und Beratungsleistungen, aber auch Angebote zur Erkundung des wohnortnahen Umfeldes, Vernetzungsbörsen oder Patenprojekte wie zum Beispiel die Vermittlung von Familienpatinnen und -paten durch das **Mehrgenerationenhaus in Worms**.

In der Regel fanden offene Treffs und offene Angebote in der eigenen oder in kooperierenden Einrichtungen statt – wie Kindertagesstätten, Schulen oder weiteren Institutionen der Familienbildung. Die Modellstandorte setzten damit keineswegs nur auf offene Angebote in der eigenen Einrichtung, sondern suchten gezielt den Kontakt zu Familien in anderen Einrichtungen. Statt sich nur auf die etablierten Komm-Strukturen der Bildungsarbeit mit Familien zu stützen, wurden neue Wege und innovative Zugänge erprobt, um auf diese Weise neue Zielgruppen und weitere Familien zu gewinnen.



Beispiel aus der Praxis:

Bildungs- und Begegnungszentrum in Würzburg (Bayern) gewinnt neue Zielgruppen durch offenen Treff

Das Matthias-Ehrenfried-Haus in Würzburg ist die größte Familienbildungseinrichtung der Region und seit 2008 zugleich Mehrgenerationenhaus. Die Einrichtung hält ein breites Angebot für verschiedene Zielgruppen aller Altersstufen vor. Herzstück der Angebote ist der offene Treff „Café komm“. „Komm“ steht für „kinderfreundlich, kostenfrei“, „offen“, „multikulturell“ und „Mehrgenerationen“ und das Café bietet Raum für vielfältige Anknüpfungspunkte von Begegnung und Austausch über Information bis hin zu gemeinsamen Aktivitäten.

Mit seinem niedrigschwelligen Charakter setzt der offene Treff auf alternative Zugangswege in der generationenübergreifenden Bildungsarbeit mit Familien. Gerade Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund und bildungsbenachteiligte Familien sollen auf diese Weise gewonnen und für weitere Angebote interessiert werden. „Als Elternbegleitung-Plus-Standort konnten wir endlich feste Bezugspersonen im ‚Café komm‘ als Betreuung des offenen Treffs einsetzen“, erklärt Johanna Hecke ihre erste Maßnahme als Koordinatorin der Elternbegleitung. Für sie ist das „A und O der Familienbildungsarbeit“ eine Verlässlichkeit beim pädagogischen Personal. Der Erfolg spricht für das Konzept des offenen Treffs, denn die Familien, die ins Matthias-Ehrenfried-Haus kommen, sind vielschichtiger geworden. Neben Familien mit Migrationshintergrund nutzen beispielsweise vermehrt Eltern mit psychischen Beeinträchtigungen die Angebote der Einrichtung. Andere Fachkräfte, wie Familienhebammen oder sozialpädagogische Familienhelferinnen und -helfer, empfehlen das „Café komm“ weiter oder besuchen es gemeinsam mit den von ihnen betreuten Eltern. Viele Eltern schauen, nachdem sie ihre Kinder aus Krippe und Kita abgeholt haben, noch im Café vorbei und knüpfen neue Kontakte. Andere suchen gezielt den Rat der Elternbegleiterin, nutzen die Kreativangebote für die Kinder oder die wiederkehrenden Informations- und Beratungsangebote zu verschiedenen Bildungsthemen und zu Bildungsübergängen.

„Mit dieser Öffnung, die unser Haus vollzogen hat, hat sich viel verändert“, stellt Johanna Hecke fest. Sie ist froh, dass der Prozess auch bei anderen Akteurinnen und Akteuren auf viel Interesse stößt. So hat die Arbeitsagentur bereits angeboten, im „Café komm“ einen Vortrag zum beruflichen Wiedereinstieg nach der Familienphase zu halten. Bildungsakteurinnen und -akteure möchten gerne den offenen Treff für ihre Präsentation nutzen. Das Matthias-Ehrenfried-Haus überlegt nun, wie sich zusammen mit den vielen Netzwerkpartnerinnen und -partnern niedrigschwellige, kostengünstige Angebote gestalten lassen.

Link zur Einrichtung: www.me-haus.de

Auch **Kursangebote bzw. feste Gruppen** bildeten mit einem Anteil von 23 Prozent einen bedeutsamen Anteil an allen Angeboten der Modellstandorte. Anders als bei den offenen Angeboten, die ein großes Gewicht auf Begegnung und niedrigschwelligen Zugang zu den Zielgruppen legten, standen hier die Wissens- und Kompetenzvermittlung an Eltern und Kinder im Vordergrund. Den Schwerpunkt bildeten wiederkehrende und auf eine längere Dauer angelegte Bildungs- und Unterstützungsangebote rund um die Themen frühkindliche Bildung, Erziehung und Bildungsbegleitung. Dazu zählten zum Beispiel Sprachangebote für Eltern nicht deutscher Herkunft bzw. Sprachförderangebote für Kinder, zudem die klassischen Angebote der Eltern- und Familienbildung zu Erziehungs- und Bildungsthemen. Darüber hinaus wurden Eltern-Kind-Spielgruppen, verschiedene Bildungs- und Leseangebote für Kinder, Freizeitangebote für Familien, aber auch Kurse zum Thema Gesundheit und Ernährung oder zu Medienkompetenz angeboten. Zudem richteten sich einige Angebote an spezifische Zielgruppen, zum Beispiel Kurse für Eltern mit Migrationshintergrund, oder aber auch an Elternmentorinnen und -mentoren im Sozialraum.

Die **Familienbildungsstätte der Stadt Bochum** beispielsweise konnte mit einem fast 200 Seiten umfassenden Kursprogramm Familien aus einem großen Einzugsgebiet erreichen. „In den letzten Jahren hat hier die Bereitschaft stark zugenommen, unsere Angebote zu nutzen“, so Gisela Mühlenberg, die Leiterin der Familienbildungsstätte. Mehr als 130 Honorarkräfte arbeiteten daran, dass Eltern, Kinder, junge Erwachsene sowie ältere Menschen etwas Passendes im Programm fanden. „Gerade für Familien bietet die Einrichtung viele Angebote in Kitas an“, erklärte Gisela Mühlenberg und hat deshalb mit der Förderung als „Elternbegleitung Plus“-Standort die Zusammenarbeit mit umliegenden „Schwerpunkt-Kitas Sprache & Integration“ ausgebaut. Ziel war es, Eltern gezielt in der Kita anzusprechen und für Angebote der Familienbildung zu gewinnen. Viel Zulauf hatte zum Beispiel die angebotene Elternspielgruppe. Kursleiterin Vera Bonkowski, die Eltern-Kind-Kochkurse in Kooperation mit einer Schwerpunkt-Kita angeboten hat, zog ein positives Fazit: „Die Angebote laufen wirklich total gut.“

Einzelveranstaltungen bildeten zusammen 20 Prozent an allen Angeboten. Die „Elternbegleitung Plus“-Standorte boten eine Vielzahl von einzelnen Veranstaltungen und Events an. Dies waren beispielsweise Familien- oder Stadtteilstefte, die unter anderem das Programm der Einrichtungen bei neuen Elterngruppen bekannt machen sollten. Demgegenüber waren Workshops, Elternfortbildungen oder Wochenendseminare in der Regel thematisch bezogene Veranstaltungen, die in unregelmäßigen Abständen oder anlassbezogen angeboten wurden. Ebenso wurden Informationsabende, Fachtage, Vorträge und Bildungsmessen durchgeführt, bei denen Familien pädagogisches und bildungsbezogenes Wissen erlangen konnten. Daneben wurden auch Erlebniswochenenden oder Ausflüge von den Einrichtungen für die Eltern und Kinder angeboten.

Mit solchen Veranstaltungen verfolgten „Elternbegleitung Plus“-Standorte gleich mehrere Ziele: In ihrem Rahmen wurde zu Themen der Familienbildung und der elterlichen Bildungsbegleitung informiert und inhaltlich gearbeitet. Darüber hinaus waren sie Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtungen. Zudem boten sie Eltern und Kindern niedrigschwellige Gelegenheiten, die Einrichtungen und die Arbeit der Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter kennenzulernen. Einzelveranstaltungen waren insofern neben offenen Treffs ein geeignetes und häufig genutztes Format, um neue Personenkreise anzusprechen.

Diese Erfahrung hat auch Elternbegleiterin Julia Conrad des **Homburger Familienhilfezentrums** gemacht: „Wir sind in die umliegenden Kitas, Schulen und in die Nachmittagsbetreuung gegangen und haben dort die Idee der Elternbegleitung vorgestellt“, erzählte sie. Das Ergebnis war, dass allen Einrichtungen Vorträge durch das Familienhilfezentrum angeboten wurden. Gemeinsam mit zwei Kollegen organisierte Julia Conrad daraufhin Veranstaltungen für die Eltern in der jeweiligen Bildungseinrichtung, beispielsweise zum Thema Medienkompetenz oder zu Fragen danach, wie man sein Kind am besten fördert oder was man bei kindlichen Verhaltensauffälligkeiten tun kann.

Über die bisher genannten Angebotsformate hinaus, haben die Modellstandorte Beratungsangebote, aufsuchende Angebote und verschiedene weitere Angebote durchgeführt.

Beratungsangebote (acht Prozent aller Angebote) waren vor allem Sprechstunden, Elterngespräche, Coachingangebote, Gruppen- und Einzelberatungen in den Einrichtungen, aber auch Beratungen durch Sozialraumlotsen, die beispielsweise Hilfestellungen bei Formularen und Begleitung bei Behördengängen anboten.

Unter die **aufsuchenden Angebote** (sieben Prozent aller Angebote) fielen solche, die andere Zugangswege im Sozialraum erprobten, wie zum Beispiel Spielplatzbesuche, Angebote in anderen öffentlichen Einrichtungen, aber auch Neugeborenen-Besuchsdienste, Familienbesuche im Rahmen einer Einzelbegleitung oder die Vermittlung von Familienpatinnen und -paten.

Gerade solche aufsuchenden Angebote können als besonders niedrigschwellig gelten und sind geeignet, neue Zielgruppen für Bildungsbegleitung und Familienbildung zu erreichen. Stellvertretend für viele erklärte Thomas Beier, Leiter des **Mehrgenerationenhauses in Neustadt**: „Wir haben gemerkt, dass es nicht reicht, unser Haus aufzuschließen. Wir müssen nach draußen gehen, um Familien zu erreichen.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten: **Knapp 60 Prozent aller Angebote der „Elternbegleitung Plus“-Standorte verfolgten einen niedrigschwelligen Ansatz**, um es Eltern möglichst leicht zu machen, Kontakt zur Einrichtung bzw. zur Elternbegleiterin oder zum Elternbegleiter aufzunehmen. Neben aufsuchenden Angeboten waren dies offene Treffs bzw. offene Angebote sowie Veranstaltungen, insbesondere wenn sie in anderen Einrichtungen stattfanden.

Beispiel aus der Praxis:

Familienzentrum in Altstadt (Hessen) gewinnt neue Zielgruppen durch aufsuchende Arbeit auf Spielplätzen

Das PaMuKi Familienzentrum in Altstadt engagiert sich für Familien mit kleinen Kindern. Mütter und Väter werden vor, während und nach der Geburt beraten und unterstützt. Verschiedene Angebote und Kurse haben zum Ziel, die Eltern-Kind-Beziehung zu fördern und den Zusammenhalt in den Familien zu stärken.

Um neue Eltern anzusprechen, die mit ihren Säuglingen und Kleinkindern unterwegs sind, gibt es das Angebot „PaMuKiMobil“. Elternbegleiterin Swetlana Schwabenland geht mit einem Bollerwagen voller Spielmaterial auf Spielplätze im Umfeld des Familienzentrums. Über die mitgebrachten Spiele und gesunde Naschereien gelingt es ihr, Kinder, Eltern und auch Großeltern auf eine niedrigschwellige Art anzusprechen und unkompliziert mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Vor Ort werden gemeinsam Spiele entwickelt, neue Dinge entdeckt und Kontakte geknüpft. Oft ergibt sich über die Begegnung mit der Elternbegleiterin eine konkrete Nachfrage oder ein Beratungsbedarf. Swetlana Schwabenland kann hier erste Hinweise geben. Sie hat mit der Gesprächsatmosphäre im informellen „Spielplatz-Setting“ insgesamt gute Erfahrungen gesammelt. Der Bekanntheitsgrad ist mittlerweile hoch und das „PaMuKiMobil“ wird auf den Spielplätzen erwartet. So gelingt es, erste Kontakte aufzubauen und neue Zielgruppen zu erreichen. Zum Teil konnten Eltern sogar für eine ehrenamtliche Mitarbeit bei den Spielplatzbesuchen gewonnen werden.

Bei weiter gehenden Bedarfen der Familien verweist Swetlana Schwabenland auf die sonstigen Aktivitäten des PaMuKi Familienzentrums wie beispielsweise individuelle Kurzberatungen im Rahmen der Sprechstunde „Offenes Ohr“, das regelmäßig stattfindende Eltern-Frühstück, die Spielraum-Kurzzeitbetreuung oder weitere Angebote und Kurse der Familienbildung.

Im PaMuKi Familienzentrum bietet die Elternbegleiterin Eugenia Pellegrini-Franz Hilfe oder die Vermittlung an passende Stellen an. Der kleine Verein, der das Familienzentrum betreibt, trägt sich komplett aus Kurseinnahmen. Deshalb freut sich Eugenia Pellegrini-Franz besonders darüber, dass sie als „Elternbegleitung Plus“-Standort Eltern offene kostenfreie Angebote unterbreiten und darüber hinaus die Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Akteurinnen und Akteuren im Sozialraum vorantreiben kann. „Wenn man auf Vernetzung setzt und sie etwas bewirken soll, muss man in Beziehung bleiben“, hat Eugenia Pellegrini-Franz festgestellt.

Link zur Einrichtung: www.pamuki.de

Zehn Prozent der Angebote konnten den bisher beschriebenen Angebotsformaten nicht eindeutig zugeordnet werden und wurden unter der Kategorie **Sonstige** zusammengefasst (vgl. Abb. 5). Darunter fielen beispielsweise die Vernetzungsarbeit im Sozialraum, die Öffentlichkeitsarbeit, Angebote zur interkulturellen Öffnung der Einrichtungen oder für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Ehrenamtliche. Der **AWO-Familientreff Fulda** beispielsweise arbeitete eng mit „Stadtteilmüttern“ zusammen – engagierten Migrantinnen, die bei ihren Familienbesuchen die Eltern auch auf ihre Kompetenzen und ihre Verantwortung für die Erziehung und Bildung der Kinder ansprachen.

3.2 „Elternbegleitung Plus“-Standorte unterstützen Eltern bei den Bildungsübergängen ihrer Kinder und der Alltagsbildung in der Familie

Ein zentraler Fokus des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“ bestand darin, die familiäre Begleitung frühkindlicher Bildungsprozesse und der Bildungsverläufe der Kinder zu stärken, da Chancen auf soziale Teilhabe eng mit Bildungschancen verknüpft sind. Bildung und Förderung beginnen nicht erst in den Bildungsinstitutionen Kindertagesstätte oder Schule, sondern bereits in der Familie. Die Standorte „Elternbegleitung Plus“ entwickelten und erprobten dazu verschiedene Angebote: Eltern sollten die Bedeutung frühkindlicher Bildung für die weitere Entwicklung ihrer Kinder erkennen und dabei ermutigt und gestärkt werden, die Kinder auf ihrem persönlichen Bildungsweg aus der Familie in die Bildungsinstitutionen hinein zu begleiten.

Karsten Piehl, Geschäftsführer der **Familienbildungsstätte in Wolfsburg**, brachte diesen Ansatz wie folgt auf den Punkt: „Wir wollen insbesondere die Eltern erreichen, denen es schwerfällt, sich im undurchsichtigen Bildungsdschungel zurechtzufinden, und deren Kinder noch nicht in einer Betreuung sind.“ Ziel war es, die Lernentwicklung von Kindern Schritt für Schritt mit den Eltern zu begleiten und dazu passende Informationen und Angebote zu vermitteln, so der erfahrene Familienbildner.

Im Rahmen neuer Angebotsformate entwickelten die „Elternbegleitung Plus“-Standorte **passgenaue Angebote für spezifische Altersgruppen und Zielgruppen**. Für Eltern mit Säuglingen wurden zum Beispiel Stillgruppen, Beratungsangebote zum Thema Elternzeit oder Angebote zum Thema Bindung und Beziehungsaufbau zu Neugeborenen angeboten. Eltern-Kind-Gruppen unterschiedlicher pädagogischer Ausrichtung waren typische Aktivitäten für Eltern mit Kindern im Kleinkindalter. Ergänzt wurden diese durch Bildungs- und Beratungsangebote für Familien mit Kindern im Alter ab drei Jahren. Schwerpunkte der Angebote für Kinder im Grundschulalter waren die Hausaufgabenbetreuung, die Kompetenzförderung auf verschiedenen Ebenen oder die Unterstützung der Eltern bei der schulischen Begleitung ihrer Kinder.

Isabella Glonner beispielsweise, Elternbegleiterin des **FamilienZentrums des Kinderschutzbundes München**, beschrieb die Situation im Stadtteil München-Laim wie folgt: „Bei uns gibt es viele Kinder, deren Eltern zwar zu Hause sind, die ihnen aber bei den Hausaufgaben nicht weiterhelfen können.“ Die Einrichtung bot daher viermal wöchentlich eine Hausaufgaben-

betreuung an. „Nachdem die Hausaufgabenbetreuung zunächst aus der altersübergreifenden Kinderbetreuung entstanden ist, hat sie schnell Zulauf durch die Kinder aus der Nachbarschaft bekommen“, erzählte Christiane Rolny, Leiterin des FamilienZentrums, über die Anfänge des Projekts. Daraufhin wurden zwei Gruppen etabliert, die aufgrund der Mund-zu-Mund-Propaganda und der Empfehlung durch Lehrkräfte immer gut besucht waren. „Die Angebote sind bei den Eltern sehr beliebt“, sagte Isabella Glonner. Deshalb kämen inzwischen auch viele Eltern mit anderen Sorgen zu ihr.

Als besondere Zielgruppe machten einige „Elternbegleitung Plus“-Standorte alleinerziehende Mütter aus, die oft über wenig finanzielle Ressourcen verfügen. Um hier noch mehr Unterstützung anzubieten, legte die **Kinderbetreuungseinrichtung der Diakonie in Rosenheim** das Kursangebot „Schmecken solls“ auf. Rund um das Thema gesunde Ernährung gab es hier praktische Tipps, wie sich auch mit einem schmalen Haushaltsbudget gutes Essen zubereiten lässt. Daraus wurde dann schnell mehr: Ein Elternabend sorgte für die Verbreitung der praktischen Anleitung und traf auf großes Interesse. So entstand aus dem Kursangebot ein Kochkurs, aus dem sogar ein eigenes Kochbuch hervorgegangen ist.

Ein besonderer Schwerpunkt der „Elternbegleitung Plus“-Standorte lag auf dem **Thema der Bildungsübergänge**. Hier haben die Modellstandorte breit gefächerte Unterstützungsleistungen angeboten. Für den Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte waren dies unter anderem Informationsveranstaltungen, Sprechstunden und Beratungsangebote, aber auch begleitete Eltern-Kind-Gruppen. Im Übergang von der Kindertagesstätte in die Grundschule wurden Elternsprechstunden und Elternberatung in Kitas angeboten ebenso wie Elterntreffs, Informationsveranstaltungen zum Schulsystem und zu Fragen rund um den Schuleintritt. Die **Familienbildungsstätte Filderstadt** etwa legte einen vierwöchigen Kurs „Wie funktioniert Schule?“ in Kooperation mit der Elternstiftung Baden-Württemberg auf. In dem zehn Bauste-



ne umfassenden Kurs, der zur Einschulung angeboten wurde, ging es um ganz praktische Fragen: Was gehört in den Schulranzen oder wie funktioniert die „Kernzeitbetreuung“ der Schule? Der Kurs bot Gelegenheit, darüber und über andere Fragen rund um das erste Schuljahr zu diskutieren.

Häufig wurde bei solchen Angeboten zudem ein Fokus auf Familien mit Migrationshintergrund gelegt. Ziel dieser Angebote war es, Informationsdefizite und Ängste rund um die Übergangssituation in die Schule abzubauen, die sich gerade auch aus anderen kulturellen Erfahrungen oder mangelnden Sprachkenntnissen ergeben können. Ob mit oder ohne Migrationshintergrund – insgesamt ging es darum, das Vertrauen der Eltern in die Bildungsinstitutionen zu fördern und Eltern wie Kinder darin zu stärken, den Übergang besser zu bewältigen. Ziel des **AWO-Familientreffs Fulda** war es zum Beispiel, gerade Müttern mit Migrationshintergrund mehr Erziehungs- und Bildungskompetenzen zu vermitteln. Obwohl die Mütter aus den unterschiedlichen Kulturkreisen sehr bildungsinteressiert waren, fehlte vielen der Mut, sich stärker für die Bildungsbelange ihrer Kinder einzusetzen, stellte die Elternbegleiterin Katharina Weber fest. Weil ihre Deutschkenntnisse oft nicht ausreichten, würden sie Gespräche mit Lehrkräften oder Elternabendbesuche vermeiden. „Unsere Idee war es deshalb, Müttern Wege aufzuzeigen, wie sie sich intensiver an diesem Weg beteiligen können, und ihnen dafür praktische Kompetenzen zu vermitteln“, so Katharina Weber. Zusammen mit Hayriye Özalp, einer engagierten türkischen Mutter, bot die Elternbegleiterin einen zweisprachigen Kurs „Mama redet mit“ an, in dem alltagsnah Bildungsbegriffe und Schulsituationen besprochen wurden. Im Rollenspiel lernten Mütter, wie sie den Kontakt zu Lehrkräften suchen und sich aktiv an Elternabenden einbringen können. Wer darüber hinaus Interesse hatte, sich mehr Know-how anzueignen, wurde zum TAFF-Kurs eingeladen, der regelmäßig im Familientreff angeboten wird. Dort ging es vor allem um die Stärkung von Erziehungskompetenzen und Selbstvertrauen sowie um aktive Bildungsbegleitung.

Beispiel aus der Praxis:

Familienbildungsstätte in Münster (Nordrhein-Westfalen) begleitet Familien im Übergang zur Kindertagesstätte und in die Schule

Das Anna-Krückmann-Haus ist die älteste paritätische Familienbildungsstätte in Münster. Seit Langem führt das Haus in einem sozialen Brennpunkt Kurse für Eltern und Babys durch, um Müttern Anregungen, Erziehungs kompetenz und Sicherheit zu vermitteln und Kindern damit einen guten Start zu ermöglichen. Die Eltern-Baby-Kurse der Familienbildungsstätte zeigen Wirkung: „Es gelingt uns über die Jahre hinweg gut, ein Vertrauensverhältnis zu den Eltern aufzubauen.“ Auch die Kinder profitieren sehr von diesem regelmäßigen Angebot.

Dennoch musste Rita Neuhaus-Hüls feststellen, dass es in der Kita nicht leichtfällt, Vertrauen zu den Eltern aufzubauen. Kita und Schule seien für diese Eltern öffentliche Institutionen, die teilweise auch als Kontrollinstanz erlebt würden. Dadurch entstünden Hemmschwellen, sich in den Einrichtungen aktiv einzubringen. „Es gelingt dann kaum, eine echte Erziehungspartnerschaft aufzubauen, denn die Eltern sind wenig präsent“, erklärt Rita Neuhaus-Hüls.

Um für Eltern die Begleitung ihrer Kinder in Kita und Schule attraktiv zu machen, bietet die Familienbildungsstätte eine „Lernspielgruppe“ für die Eltern und ihre Kindergartenkinder an. Einmal in der Woche wird dort gemeinsam gespielt, gebastelt und miteinander geredet. „Uns geht es besonders darum, den Eltern zu vermitteln, wie wichtig ihre Unterstützung für die Entwicklung ihrer Kinder ist“, beschreibt Rita Neuhaus-Hüls das Konzept. Ein „ressourcenorientierter Ansatz“ stehe deshalb im Vordergrund: Gemeinsam mit den Eltern wird ein Verständnis darüber entwickelt, welche Kompetenzen sie selbst haben, was ihre Kinder schon alles können und wie diese weiter gestärkt werden können. „Viele Eltern sind zum Beispiel erstaunt, mit wie wenig Geld ein einfaches Gericht gekocht werden kann, was die Kinder tatsächlich essen“, beschreibt die Fachbereichsleiterin eine typische Situation.

„Eltern nehmen unsere Angebote sehr positiv auf“, stellten die Kursleiterinnen der „Lernspielgruppe“ fest. Die Vermittlung von Elternbildung und die Stärkung von Erziehungskompetenzen kommen gut an; das Verständnis der Eltern für aktuelle Entwicklungsschritte und Lernleistungen der Kinder ist gewachsen. Auch werden einzelne Aktivitäten, Spiele und Lieder der Lernspielgruppe in den Familien zu Hause wieder aufgegriffen. Eltern wie Kinder haben Spaß an den Angeboten, und Eltern machen die Erfahrung, dass die Anteilnahme und Unterstützung, die sie ihren Kindern entgegenbringen, ein wichtiger Beitrag zu deren Entwicklung ist.

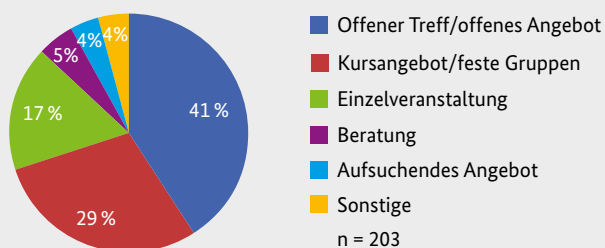
Mittlerweile sind erste Kinder der „Lernspielgruppe“ eingeschult und das Thema Übergang in die Grundschule wird seitdem regelmäßig in der Lernspielgruppe besprochen. Dabei geht es auch darum, dass die Eltern ihre eigenen Schulerfahrungen nicht unhinterfragt auf das Kind übertragen. „Wenn Eltern mit der Schule vertrauter sind, werden sie auch häufiger dort präsent sein und den Kontakt zu den Lehrkräften nicht länger scheuen“, hofft Rita Neuhaus-Hüls. Die Erfahrung hat ihr gezeigt, dass alle Eltern für ihr Kind das Beste wollen: „Eltern möchten, dass ihr Kind erfolgreich durch die Schule kommt“, sagt die Bildungsexpertin und fügt hinzu: „Wir wollen sie bestmöglich dabei begleiten.“

Link zur Einrichtung: www.anna-krueckmann-haus.de



Frühe und frühkindliche Bildung findet nicht nur in formalen Bildungsprozessen und in Bildungsinstitutionen statt, sondern vor allem auch in Form von Alltagsbildung in der Familie. Die „Elternbegleitung Plus“-Standorte trugen der Bedeutung informaler Bildung und Förderung im Familienalltag auf vielfältige Weise Rechnung. Deutlich wird dies allein schon an der **großen Anzahl an Angeboten, die Eltern darin unterstützen und bestärken, Familie als eigenständigen Bildungsort wahrzunehmen und Bildungsgelegenheiten im Familienalltag zu nutzen:** Bei 46 Prozent der Angebote der „Elternbegleitung Plus“-Standorte waren familiäre Alltagsbildung und die Stärkung des Bildungsbewusstseins der Eltern ein Thema (d.h. bei 203 von 439 Angeboten). Umgesetzt wurde dies zumeist im Rahmen von offenen Angeboten bzw. in offenen Treff (40 Prozent), in Kursangeboten (29 Prozent) sowie in Einzelveranstaltungen (17 Prozent) (vgl. Abb. 6). Demgegenüber waren Bildungsprozesse im Alltag deutlich seltener Thema im Rahmen von aufsuchenden Angeboten oder von Beratungsangeboten.

Abb. 6: Angebote mit Fokus auf Bildungsprozesse im Familienalltag – Verteilung der Angebotsformate (in Prozent)



Quelle: Auswertung der Servicestelle Elternchance ist Kinderchance 2014

Die **Dürener Kindertagesstätte Lollypop** beispielsweise richtete eine Elternschule ein, die alle 14 Tage stattfand und Eltern von Vorschulkindern auf die Anforderungen der Schule vorbereiten sollte. Entlang eines Themenplans arbeitete Elternbegleiterin Lilly Koch mit Müttern und Kindern gemeinsam zu Schwerpunkten, die in der Schule später gefordert sind. Oft ging es dabei um ganz praktische Fähigkeiten wie Ausschneiden und geduldig etwas anfertigen. Da für das Projekt extra eine Spielgruppe mit einer Tagesmutter eingerichtet wurde, hatten Mütter mit mehreren Kindern die Zeit, sich einmal ausschließlich ihrem Vorschulkind zu widmen. Lilly Koch sagte dazu: „Mir geht es vor allem darum, Eltern zu motivieren, ihre Kinder bei Bildungsschritten zu begleiten.“ Wenn Mütter nicht die Geduld verlieren und Kinder sich nicht entmutigen lassen, wenn es nicht beim ersten Mal funktioniert, und Eltern insgesamt die hohe Bedeutung ihrer Unterstützung verstehen, sei viel gewonnen, bestätigte auch Kitaleiterin Melanie Weingartz. „Mir liegt dabei besonders am Herzen, den Frauen über mehr Bildungskennntnisse auch ein Stück Selbstbewusstsein zu vermitteln, sodass sie ihre Kinder besser fördern können“, resümierte sie.

Das Bildungsbewusstsein der Eltern zu schärfen, war ein erklärtes Ziel von Melanie Hesse, Leiterin des **Familienzentrums „Rappelkiste“ in Coswig**. Als Elternbegleiterin führte sie zusammen mit einer „Schwerpunkt-Kita Sprache & Integration“ ein Projekt mit Kitaeltern durch. Diese fotografierten einen Tag lang die Aktivitäten der Kitakinder. Die daraus entstandenen 50 Fotobücher dokumentierten nicht nur den Kitaalltag, sondern zeigten auch eindrucklich, was jedes einzelne Kind bereits konnte. „Wir beobachten, dass das Interesse der Eltern an der Entwicklung ihres Kindes viel größer ist als vorher“, stellte Melanie Hesse fest. Entscheidend fand die Sozialpädagogin, dass „die Eltern ein stärkeres Bewusstsein dafür bekommen haben, wie viel Bildung ihrem Kind in der Kita vermittelt wird und was ihr Kind bereits gelernt hat“.

Auch die **AWO-Schwerpunkt-Kita Sprache & Integration „Sternschnuppe“ in Düsseldorf** steht exemplarisch dafür, wie familiäre Alltagsbildung in einer Einrichtung thematisiert werden kann. Gemeinsam mit dem Familienbildungswerk der AWO entwickelte die Kindertagesstätte verschiedene Angebote rund um das Thema Vorlesen. Es wurden mehrsprachige Vorlesestunden angeboten, neben Deutsch auch auf Italienisch, Arabisch, Türkisch und Englisch. Elternbegleiterin Lucia Mihali sprach immer wieder Mütter an, ob sie Interesse hätten, bei der „Bücherstunde“ in der Kita mitzumachen und in ihrer Muttersprache vorzulesen. „Eine Erfolgsmeldung ist für uns, wenn die Eltern davon berichten, dass ihre Kinder sich auch zu Hause mehr Vorlesen wünschen“, bilanzierte Lucia Mihali. Aufgrund der positiven Rückmeldungen entwickelte der „Elternbegleitung Plus“-Standort in Düsseldorf weitere Angebote rund um das Thema Lesekompetenz, wie zum Beispiel eine Bilderbuchwerkstatt oder monatlich stattfindende interkulturelle Familien-Workshops, in denen anhand verschiedener Bilderbücher ausgewählte Themen behandelt wurden.

3.3 „Elternbegleitung Plus“-Standorte vernetzen sich im Sozialraum und stärken dadurch die Elternbegleitung vor Ort

Die sozialraumbezogene Vernetzung der Bildungsakteurinnen und -akteure vor Ort war ein weiteres zentrales Anliegen des Bundesprogramms. Um erfolgreich Kooperationen aufzubauen, so die Erfahrung von Frau Wieczarkowicz, Leiterin der **Familienbildung** des „Elternbegleitung Plus“-Standortes **IN VIA in Aachen**, galt es, „den anderen Bildungsakteuren zu zeigen, dass wir keine Konkurrenz sind“. Ähnlich argumentierte Alexandra Lienhardt vom **Familienzentrum in Walldorf**: „Wir wollen keine Doppelstrukturen schaffen, sondern Bestehendes nutzen und stärken.“ Die Standorte beschrieben ihre Funktion als die einer „Schnittstelle, die neue Wege für Bildungsangebote öffnet“ (Frau Wieczarkowicz, Aachen), oder mit den Worten, sie arbeiten „wie eine Drehscheibe“ (Annelie Reißmann, **Sozialpsychologische Beratungsstelle für Schwangere und Familien Cottbus**). Durch die stärkere Vernetzung im Sozialraum wurde die Sichtbarkeit der Elternbegleitung erhöht und es wurden neue Zielgruppen erschlossen. So erklärte Julia Conrad vom **Familienhilfezentrum in Homburg**: „Wir haben hier den idealen Ausgangspunkt. Denn wir arbeiten mit ganz vielen unterschiedlichen Stellen zusammen und tauschen uns regelmäßig aus.“ Und weiter: „Unser Ziel war, dass wir überall vor Ort mit unserem Vorhaben gesehen werden.“

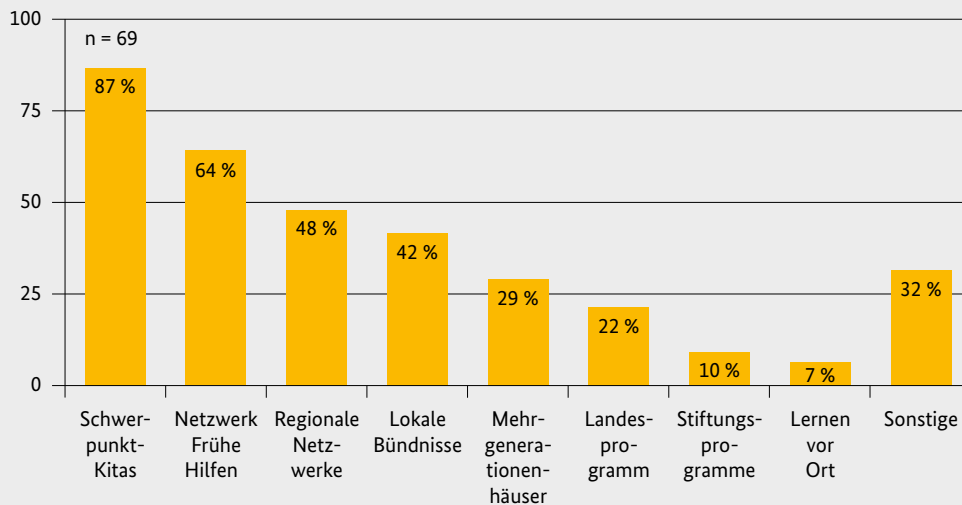
Die große Bedeutung, die die Modellstandorte „Elternbegleitung Plus“ Kooperation und Vernetzung im Sozialraum beimaßen, lässt sich anhand der folgenden vier Faktoren verdeutlichen: 1) Umfang der Vernetzungsaktivitäten im Sozialraum, 2) Erbringung von Angeboten mit Kooperationspartnerinnen und -partnern, 3) Angebote zur Verbesserung der Vernetzung und 4) Vernetzung mit kommunalen politischen Akteurinnen und Akteuren.

Erstens waren die **Standorte in ihren jeweiligen Sozialräumen sehr gut vernetzt**. Wie die nachfolgende Abbildung zeigt (vgl. Abb. 7), kooperierten 87 Prozent der Standorte mit einer „Schwerpunkt-Kita Sprache & Integration“.⁸ Dabei arbeiteten 83 Prozent eng mit der benachbarten Schwerpunkt-Kita zusammen, 50 Prozent sogar auf Basis eines Kooperationsvertrags, weitere 14 Prozent im Rahmen einer Zielvereinbarung und 10 Prozent im Rahmen von Arbeitskreisen.⁹

8 Grundlage ist die Sonderabfrage „Kommunale Einbindung der Elternbegleitung“ der Servicestelle Elternchance ist Kinderchance. An dieser Sonderabfrage haben 69 der 100 Modellstandorte teilgenommen. Bei den in Abb. 7 dargestellten Ergebnissen waren Mehrfachantworten möglich.

9 Allerdings ist diese enge Zusammenarbeit zu erwarten, denn die sozialräumliche Nähe zu einer „Schwerpunkt-Kita Sprache & Integration“ war eine wesentliche Vorgabe des Bundesprogramms und Voraussetzung für die Mittelgewährung.

Abb. 7: Kooperationen der „Elternbegleitung Plus“-Standorte (in Prozent)



Quelle: Auswertung der Servicestelle Elternchance ist Kinderchance 2014

Viele Modellstandorte waren zudem in weitere lokale Netzwerke eingebunden. Von besonderer Bedeutung waren hier die Netzwerke Frühe Hilfen, mit denen deutlich mehr als die Hälfte (64 Prozent) der Standorte kooperierte.¹⁰ Auch die Lokalen Bündnisse für Familien waren für viele Modellstandorte ein Netzwerkpartner, mit dem häufig zusammengearbeitet wurde (42 Prozent der Standorte).¹¹ Knapp 30 Prozent arbeiteten zudem mit Mehrgenerationenhäusern zusammen, die lokale Anlaufstellen und Begegnungsorte für Menschen verschiedener Generationen und Herkunftsmilieus sind.¹² Die Kooperation in den Netzwerken fand dabei in aller Regel auf einer weniger verbindlichen Grundlage statt als mit einzelnen Institutionen oder Einrichtungen wie beispielsweise den Schwerpunkt-Kitas. Mehrheitlich waren die Modellstandorte hier Teil eines gemeinsamen Arbeitskreises auf lokaler Ebene.

Eine enge Zusammenarbeit bestand hingegen mit Projekten aus Landesprogrammen (22 Prozent) und Stiftungsprogrammen (10 Prozent). Hier war die Zusammenarbeit vielfach wiederum stärker formal über eine Zielvereinbarung oder einen Kooperationsvertrag geregelt.

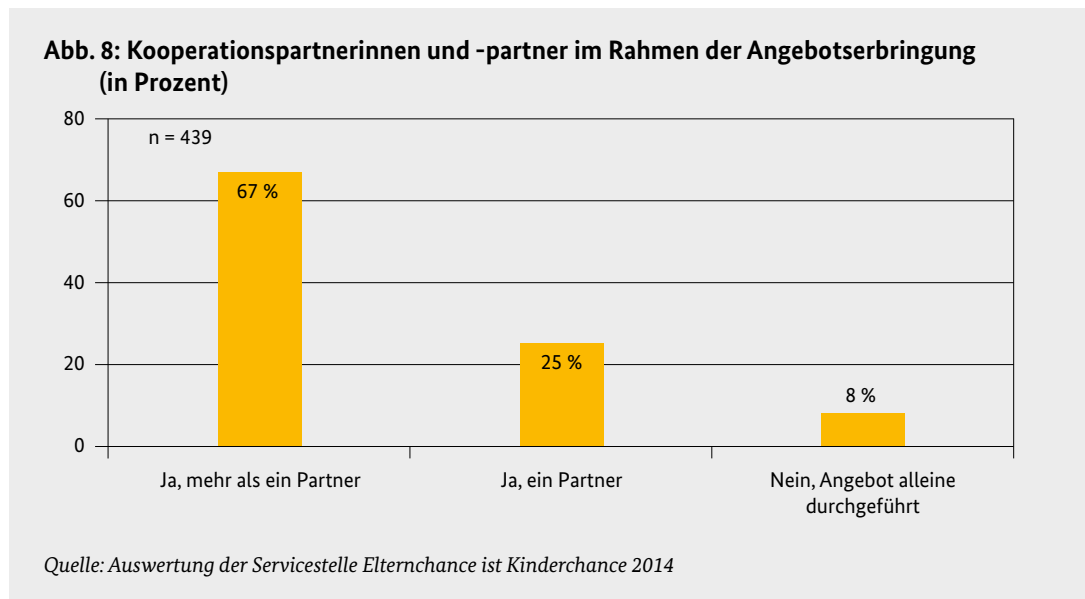
Ein Beispiel für eine Kooperation mit mehreren Akteuren im Sozialraum ist der „Elternbegleitung Plus“-Standort **Elternschule Wilhelmsburg in Hamburg**. Die Elternschule Wilhelmsburg hatte sich, um die Bildungssituation im Stadtteil zu verbessern, mit mehreren Bildungsakteuren im Bildungszentrum „Tor zur Welt“ zusammengeschlossen: „Das Besondere an unserem Konzept im Bildungszentrum ist, dass wir uns mit einem Koalitionsvertrag zu einer engen Zusammenarbeit mit gemeinsamen Leitungsgremien verpflichtet haben“, erklärte Magdalene Baus. Bei monatlichen Leitungstreffen des Zusammenschlusses ging es darum, gemeinsam zu besprechen, welche Angebote im Sozialraum bereits vorhanden sind bzw. welche nicht und wie

¹⁰ Link: www.fruehehilfen.de

¹¹ Link: www.lokale-buendnisse-fuer-familie.de

¹² Link: www.mehrgenerationenhaeuser.de

die Angebotspalette weiter optimiert werden kann. Durch die intensive Zusammenarbeit konnten sich alle Bildungsakteure im Stadtteil gut und konnten so eine Grundlage schaffen, auf der sich gemeinsam ein stadtteilbezogenes Bildungskonzept erarbeiten ließ.



Zum Zweiten war die **starke Vernetzung der „Elternbegleitung Plus“-Standorte auf der Ebene der Angebote** überdeutlich (vgl. Abb. 8): Über 90 Prozent aller Angebote der „Elternbegleitung Plus“-Standorte wurden in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnerinnen und -partnern durchgeführt, zwei Drittel der Angebote sogar mit mehr als nur einem Partner. Die wichtigsten Kooperationspartnerinnen und -partner der Modellstandorte waren dabei Kindertagesstätten, Beratungsstellen, Jugendämter, Einrichtungen und Fachkräfte aus dem gesundheitlichen Bereich sowie Schulen.

So führte beispielsweise die **Sozialpsychologische Beratungsstelle für Schwangere und Familien in Cottbus** zusammen mit einer Kindertagesstätte, einer Frühförderstelle und einem Flüchtlingswohnheim im Rahmen der „Elternbegleitung Plus“-Förderung neue Angebote und Projekte durch. Und Familienbildungskoordinatorin Anne Nagel vom **Kulturzentrum Schlachthof in Kassel** erläuterte die Art und Weise ihrer Kooperationen und deren Vorteile folgendermaßen: „Wir arbeiten immer direkt in den Institutionen, so haben Eltern keine doppelten Wege, wir erreichen sie problemlos und wir können zugleich die Fachkräfte vor Ort mit einbinden.“ Ohne die Kooperation mit den anderen Bildungsakteuren wäre es nicht so gut gelungen, die Hemmschwelle für Eltern niedrig zu halten, erklärte sie.

Drittens zeigte sich, dass einige Modellstandorte gezielt **Angebote zur Verbesserung der sozialraumbezogenen Vernetzung der Bildungsakteurinnen und -akteure** entwickelten. Über zehn Prozent aller Angebote waren auf eine stärkere Vernetzung im Sozialraum ausgerichtet und sollten dazu beitragen, verschiedene Akteurinnen und Akteure und Institutionen vor Ort wirkungsvoller in die Arbeit der Elternbegleitung einzubeziehen. Dazu wurden unter anderem Veranstaltungen zur Bildungsbegleitung durchgeführt, mit denen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren gewonnen oder ehrenamtliche Bildungs- und Familienpatinnen und -paten vermittelt wurden. So hat das **Konstanzer Quartierszentrum** zum Beispiel „Elternmentorinnen“

ausgebildet, um Sprachprobleme bei Elterngesprächen in Kindertagesstätte und Schule besser bewältigen zu können. Dafür wurden Frauen mit Migrationshintergrund angesprochen, denen in einem eintägigen Kurs grundlegende Kenntnisse zum deutschen Bildungssystem, zur frühkindlichen Bildung und zum Verständnis von Elternmitarbeit vermittelt wurden. Etwa 15 Frauen mit Migrationshintergrund wurden entsprechend qualifiziert und haben daraufhin die Fachkräfte an Schulen und Kitas bei Elterngesprächen unterstützt. Andere Modellstandorte setzten in ihren Angeboten Sozialraumlotsinnen und -lotsen ein. Oder die „Elternbegleitung Plus“-Standorte entwickelten übergreifende lokale Informations- und Weitervermittlungssysteme und vernetzten auf diese Weise Bildungsakteurinnen und -akteure vor Ort. Ein Beispiel dafür ist das **Düsseldorfer Mehrgenerationenhaus Hell-Ga**: „Wir haben zahlreiche Angebote für Familien hier und doch müssen wir feststellen, dass sie von vielen Eltern nicht genutzt werden“, erklärte Rebecca Irwin. Diesen Befund nahm der Standort zum Anlass, die Netzwerkarbeit unter den Bildungsakteurinnen und -akteure im Sozialraum zu verbessern. Es wurde ein regelmäßig tagender Stadtteilarbeitskreis installiert, der eruierte, welche Angebote mehrfach vorhanden waren oder warum Angebote nicht genutzt wurden. Ein elektronischer Stadtteilkalender, der sich noch in Entwicklung befindet, präsentiert Kurse, Beratungs- und Familienangebote. Familien sollen auf diese Weise schneller passende Angebote finden und Bildungsakteurinnen und -akteure ihre Angebote bekannt machen. Mit diesen unterschiedlichen Angeboten setzen die Modellstandorte gezielt auf die Verbesserung der Vernetzung und den Austausch im Sozialraum.



Neben dem Vernetzungsgrad der Modellstandorte, den gemeinsamen Angeboten mit Kooperationspartnerinnen und -partnern und den konkreten Aktivitäten, um die Vernetzung vor Ort zu stärken, kam viertens der **sozialräumlichen Vernetzung mit lokalen Akteurinnen und Akteuren aus Politik und Verwaltung** eine besondere Bedeutung zu. Vielfach waren Angebote und Projekte gerade deshalb besonders nachhaltig, weil sie durch kommunale Akteurinnen und Akteuren unterstützt wurden. Volker Klaus, Leiter der **DRK-Familienbildung in Duisburg**, beispielsweise war Initiator der „Duisburger Elternschule“ und brachte dazu verschiedene Akteurinnen und Akteure an einen Tisch. „Dank der Unterstützung durch das kommunale Jugendamt hat unsere Arbeit hier viel Perspektive.“, resümierte er. Auch das **Mosaik-Mehrgenerationenhaus in Großostheim** bemühte sich um Verstärkung und Nachhaltigkeit: „Uns ist wichtig, dass die Kommune unseren Ansatz mitträgt“, erklärte der Leiter des Mehrgenerationenhauses Horst Przybiski. Die **evangelische Familienbildungsstätte in Salzgitter** überzeugte bereits erfolgreich die Stadt Salzgitter von der Bedeutsamkeit der Elternbegleitung. Die Stadt warb daraufhin bei den Fachkräften für die Weiterqualifizierung zur Elternbegleiterin bzw. zum Elternbegleiter, gab ihnen ein Startgeld für die Umsetzung in den einzelnen Einrichtungen und sorgte für eine rege Vernetzung über das Familienservicebüro.

Um die Nachhaltigkeit zu sichern, war eine solche kommunale Vernetzung der Modellstandorte mit Entscheidungsträgerinnen und -trägern in der Lokalpolitik und der Verwaltung von besonderer Bedeutung. Dies sah auch Karsten Piehl so, der Geschäftsführer der **evangelischen Familienbildungsstätte in Wolfsburg**. Er hob die Bedeutung der „Verzahnung mit vielen anderen Akteuren“ wie der Stadt und dem Jugendamt hervor und betonte: Dies ist „unerlässlich, wenn es um Nachhaltigkeit solcher Angebote geht“. Die Sonderabfrage zur kommunalen Einbindung der Elternbegleitung ergab¹³, dass die „Elternbegleitung Plus“-Standorte überwiegend einen „guten Draht“ zu kommunalen Akteurinnen und Akteuren haben. Knapp die Hälfte der Modellstandorte erklärte, zu allen relevanten Akteurinnen und Akteuren in der Kommunalpolitik und der Verwaltung gute Beziehungen zu pflegen. Etwa zwei Drittel der Standorte berichteten, über gute Kontakte zu Oberbürgermeisterin bzw. Oberbürgermeister sowie zum Kommunalparlament zu verfügen. Knapp 90 Prozent der Modellstandorte hatten gute Kontakte zum örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe (Jugendamt). Dabei war das Jugendamt für 75 Prozent der „Elternbegleitung Plus“-Standorte zugleich auch ihr Hauptsprechpartner in der öffentlichen Verwaltung. Dies ist nicht zuletzt durch die Verortung der Familienbildung im Kinder- und Jugendhilferecht (§ 16 SGB VIII) bedingt.

Allerdings zeigte sich auch, dass einige Standorte die Vernetzung mit kommunalpolitischen Akteurinnen und Akteuren noch weiter verbessern könnten, um die Bildungsarbeit mit Eltern vor Ort nachhaltig zu gestalten. Immerhin 17 Prozent der Standorte hatten zum Zeitpunkt der Befragung keinen „guten Draht“ zur Lokalpolitik, und knapp zehn Prozent sagten, dass sie zu keinem der genannten Akteure gute Kontakte pflegen würden. Zusammenfassend kann aber festgehalten werden: Mehrheitlich waren die Modellstandorte gut und eng in die lokale politische Struktur eingebunden.

13 Vgl. dazu oben Fußnote 8.

Hilfreich für die Arbeit vor Ort war es zudem, wenn eine kommunale Strategie für die Familienbildung existierte, auf die sich die Modellstandorte in der Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung beziehen konnten. Bei 46 Prozent der „Elternbegleitung Plus“-Standorte war dies der Fall, entweder als eine übergeordnete Strategie der beteiligten Akteurinnen und Akteure oder beispielsweise im Rahmen der Jugendhilfeplanung. Bei weiteren 14 Prozent der Modellstandorte befand sich die Entwicklung einer solchen Strategie im Aufbau.

Eine wesentliche Voraussetzung für ein stärkeres Engagement kommunaler Akteurinnen und Akteure war, ob das Arbeitsfeld der Modellstandorte als wichtig und zukunftsweisend bewertet wurde. Mehr als zwei Drittel der Standorte erklärten, dass dem Feld der Familienbildung in der kommunalen Verwaltung eine hohe Bedeutung zugemessen würde. Elternbegleitung als ein spezifisches Arbeitsfeld der präventiven Familienhilfe war dagegen noch nicht in gleicher Weise aufgestellt. Nur knapp die Hälfte der Modellstandorte meinte, dass auch die Elternbegleitung für die Verwaltung eine hohe Bedeutung hätte. Es zeigt sich: Elternbegleitung ist als ein relativ neues Arbeitsfeld der Familienbildung noch nicht flächendeckend etabliert. Insofern gilt es, ihr präventives Potenzial für positiv verlaufende Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Kindern noch stärker herauszustellen. Immerhin berichtete ein Drittel der Modellstandorte, dass die Verwaltung die Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter namentlich kannte. Und weitere 43 Prozent der Standorte gaben an, dass die Qualifizierung des Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“ in der Verwaltung bekannt war. Nach drei Jahren Laufzeit ist das ein erstes gutes Ergebnis, auf dem für die Zukunft aufgebaut werden kann. Dabei kommt insbesondere den Jugendämtern eine zentrale Steuerungs- und Koordinationsfunktion zu, um Elternbegleitung zum qualifizierten Bestandteil der kommunalen Jugendhilfeplanung zu machen.

Die vorgestellten Befunde zur kommunalen Vernetzung können als ein Erfolg des Bundesprogramms gewertet werden. Sie zeigen, dass viele „Elternbegleitung Plus“-Standorte über die fachliche Arbeit und die Kooperation mit anderen Einrichtungen und Trägern hinaus erkannt haben, welche Möglichkeiten in der Netzwerkarbeit mit kommunalpolitischen Akteurinnen und Akteuren für die nachhaltige Sicherung der Arbeit der Elternbegleitung liegen. Innerhalb der Förderlaufzeit des Bundesprogramms sind erste wichtige Schritte gegangen worden. Weitere Anstrengungen sind notwendig, um Elternbegleitung noch stärker publik zu machen, Erfolge und gute Beispiele aufzuzeigen, das präventive Potenzial von Bildungsbegleitung herauszustellen und Vernetzung weiter auszubauen und zu verstetigen.

Bildnachweise:

S. 12: © Rolf van Melis „Kinder unter sich“

Link: <https://www.flickr.com/photos/vanmelis/15354489869/>

S. 17: © Dirk Vorderstraße „Elternberatung in Hessen“

Link: <https://www.flickr.com/photos/dirkvorderstrasse/10564900453/>

S. 23: © Gates Foundation „Quality education starts early“

Link: <https://www.flickr.com/photos/gatesfoundation/5485758219/>

S. 26: © prspics/Piqza.de

S. 31: © Howard County Library System „kindergarten-4299“

Link: <https://www.flickr.com/photos/hocolibrary/7823662790/>

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Konzept:

Kompetenzteam Wissenschaft des BMFSFJ-Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“
Evangelische Hochschule Berlin und Servicestelle „Elternchance ist Kinderchance“ Stiftung SPI –
Sozialpädagogisches Institut Berlin – Walter May

Erstellt durch:

Kompetenzteam Wissenschaft des BMFSFJ-Bundesprogramms „Elternchance ist Kinderchance“
Evangelische Hochschule Berlin
Karsten Kassner
Dr. Lena Correll
Prof. Dr. Julia Lepperhoff

Die präsentierten Daten entstammen programmbegleitenden Erhebungen der Servicestelle
„Elternchance ist Kinderchance“: Stiftung SPI – Sozialpädagogisches Institut Berlin – Walter May.

Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 030 182722721
Fax: 030 18102722721
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20179130
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
Fax: 030 18555-4400
E-Mail: info@bmfsfj-service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*
Zugang zum 115-Gebärdentelefon: 115@gebaerdentelefon.d115.de

Artikelnummer: 2BR147

Stand: Mai 2015, 1. Auflage

Gestaltung: www.avitamin.de

Druck: Silber Druck oHG, Niestetal

* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr zur Verfügung. Diese erreichen Sie zurzeit in ausgesuchten Modellregionen wie Berlin, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen u. a. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.115.de.